

## *SWR2 Musikstunde mit Stephan Hoffmann*

### *Musikstunde „Zeitgenossen“*

#### *1685 (Bach, Händel, Scarlatti) (1)*

Sendung: 28. Januar 2013, 9.05 – 10.00 Uhr

Redaktion: Bettina Winkler

## *Manuskript*

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Einen Mitschnitt dieser Sendung können Sie bestellen unter der Telefonnummer 07221 / 929-26030

---

Musikstunde „Zeitgenossen“ (28. 1. 2013 – 1. 2. 2013)

Folge 1 (28. 1.): 1685 (Bach, Händel, Scarlatti)

Getroffen haben sie sich nie, obwohl einer von ihnen, nämlich Johann Sebastian Bach, an einem Treffen außerordentlich interessiert war. 1719 reiste Georg Friedrich Händel nach Deutschland, um möglichst gute Sänger für seine neu gegründete Oper am Haymarket zu verpflichten. Er nutzte diesen Besuch, um seiner Mutter, die nach wie vor in Händels Geburtsstadt Halle lebte, einen Besuch abzustatten. Als Bach von diesem Plan hörte, machte er sich auf den etwa 30 Kilometer langen Weg von Köthen nach Halle. Doch als er dort ankam, war Händel schon wieder abgereist. Zehn Jahre später, 1729, gab es noch einmal eine Gelegenheit zu einem Treffen: Wieder machte Händel, diesmal auf dem Rückweg von Italien, in Halle Station, um seine betagte Mutter zu besuchen. Bachs Sohn Wilhelm Friedemann, der in Halle Organist war und dessen zweifelhafte Karriere als Trinker erst noch bevorstand, lud Händel nach Leipzig zu seinem Vater ein. Doch Händel soll keine Zeit gehabt haben. Aber weil diese beiden nun mal die größten und berühmtesten deutschen Barock-Komponisten sind, weil sie im selben Jahr 1685 zu Welt kamen und das auch noch nicht sehr weit voneinander entfernt, erfand der Komödienschreiber Paul Barz eine Begegnung im Jahre 1747, die in Wahrheit nie stattgefunden hat. Das turbulente Stück wurde oft inszeniert, einmal sogar mit Peter Sodann, dem TV-Kommissar und Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten. Der spielte Johann Sebastian Bach. Das Stück bezieht sich auf eine Verbindung zwischen Bach und Händel, die es tatsächlich gab: Beide waren sie Mitglieder in der sogenannten Mizlerschen Societät. Lorenz Christoph Mizler war Philosoph, Schriftsteller, Buchhändler und Musikgelehrter und eine angesehene Persönlichkeit im gesellschaftlichen Leben Leipzigs. Mizler hatte eine „Correspondierende Societät der musikalischen Wissenschaften“ gegründet, die wiederum 1745 Händel zu ihrem Ehrenmitglied ernannte. Das tat sie mit Bach nicht, der hatte die komplizierten Aufnahmeformalitäten zu absolvieren. Immerhin waren Händel und Bach jetzt beide Mitglied in dieser Gesellschaft. Den strikten Aufnahmebedingungen verdanken wir das berühmte Bach-Porträt von Elias Gottlob Haussmann, dessen Anfertigung in der Satzung vorgeschrieben war und das in praktisch jeder Bach-Biographie zu finden ist. Als ersten Jahresbeitrag, den jedes Societäts-Mitglied abzuliefern hatte, benutzte

Bach das „Musikalische Opfer“, das er ursprünglich zwar für Friedrich II. komponiert hatte, das aber jetzt eine Zweit-Verwendung für die Mizlersche Societät fand.

-----

Musik 1: J. S. Bach, Das Musikalische Opfer. Ricercar à 6. Ensemble Florilegium. Channel Classics CCS 14598. Tr. 5. Dauer: 7'08

-----

Das Ensemble Florilegium war das mit dem „Ricercar“ aus Bachs „Musikalischem Opfer“.

Es ist kein Zufall, dass Bach das aufwendige Aufnahmeverfahren der Mizlerschen Societät durchlaufen musste, während Händel als Ehrenmitglied selbstverständlich darum herum kam; dass Bach sich um ein Treffen bemühte und Händel derjenige war, der daran kein gesteigertes Interesse hatte. Aus der Sicht des 18. Jahrhunderts, die sich mit Händels Sicht deckt, war Händel der Promi und Bach eine sicher sehr begabte, aber letztlich doch eine nur regionale Größe. 1751, im Jahr nach Bachs Tod, veröffentlichte die Mizlersche Sozietät ein Ranking der namhaftesten deutschen Komponisten. Bach landete auf Platz 7, Händel auf Platz 3. Platz 2 ging an Telemann und Spitzenreiter war Johann Adolph Hasse, der damaligen Dresdner Hofkapellmeister.

-----

Musik 2: Johann Adolf Hasse, Sinfonia op. 3, Nr. 3. 1.Satz.

Musica antiqua Köln, Dir. Reinhard Goebel.

DG/Archiv 453 435-2. Tr. 1. Dauer: 2'14“

-----

Das Ensemble Musica antiqua Köln unter Reinhard Goebel war das mit dem ersten Satz von Johann Adolf Hasses Sinfonia opus 3, Nummer 3.

Doch eigentlich geht es in der ersten Folge dieser Musikstunden-Woche mit dem Thema „Zeitgenossen“ um den Geburtsjahrgang 1685, konkret: um Bach, Händel und Scarlatti.

Es gibt neben der gemeinsamen Mitgliedschaft in der Mizlerschen Societät noch eine weitere Verbindung zwischen Bach und Händel: Beide hatten gegen Ende ihres Lebens große Probleme mit ihrem Augenlicht, beide begaben sich in Behandlung beim selben Okulisten – so hieß das damals und es wird wohl am zutreffendsten mit Star-Stecher übersetzt. Dieser Okulist hieß John Taylor und muss ein ziemlich schräger Vogel gewesen sein – er nannte sich Chevalier und Professor der Optik,

unternahm Augenoperationen vor Publikum, reiste mit einer bizarr dekorierten Kutsche durch ganz Europa und vermerkt in seiner Autobiographie, Bach habe „von meiner Hand sein Augenlicht“ wieder erhalten. Das ist nun zumindest eine äußerst freie Auslegung der Tatbestände. Zweimal hat Taylor Bach 1750 an den Augen operiert – zwei äußerst schmerzhaft Operationen übrigens -, das erste Mal mit nur kurzzeitigem Erfolg, das zweite Mal ganz ohne jede Verbesserung. Allerdings geht die Bach-Forschung inzwischen auch davon aus, dass Bach an Altersdiabetes litt; und darauf konnte Taylor mit den diagnostischen Möglichkeiten seiner Zeit beim besten Willen nicht kommen.

Kurze Zeit später wiederholte sich die Tragödie bei Händel. Bereits seit 1751, also acht Jahre vor seinem Tod, litt Händel unter starker Einschränkung seiner Sehfähigkeit, 1752 erblindet er fast vollständig. Das Oratorium „Jephtha“ wird zu seinem letzten Werk, unter den letzten Takt der Partitur schreibt er „G. F. Handel. Aetatis 66. Finis 30. August 1751.“

-----

Musik 3: G. Fr. Händel, Jephtha. Schlusschor. Kammerchor der Dresdner Frauenkirche, Dresdner Barockorchester, Dir: Matthias Grünert.  
Carus 83.422. CD 3, Tr. 16. Dauer: 3'09"

-----

Sie hörten den Kammerchor der Dresdner Frauenkirche und das Dresdner Barockorchester unter Matthias Grünert mit dem Schlusschor aus Georg Friedrich Händels Oratorium „Jephtha“, dem letzten Werk, das Händel komponierte; es wurde im Februar 1752 unter Leitung des praktisch blinden Händel in London uraufgeführt. Danach machte die Blindheit Händel das Komponieren vollends unmöglich. Als bei einer Aufführung des Oratoriums „Samson“ – auch Samson ist blind – im Jahre 1752 der Sänger der Titelpartie zur Arie kam „Total Eclipse! No sun, no moon“, müssen die Menschen beim Anblick des blind da sitzenden Händel zu weinen begonnen haben.

-----

Musik 4: Georg Friedrich Händel, Samson. Arie „Total eclipse!“ (1. Akt). Anthony Rolfe Johnson, Samson; Concentus musicus Wien, Dir: Nikolaus Harnoncourt.  
Teldec 9031-74871-2. CD 1, Tr. 8. Dauer: 3'28"

-----

Anthony Rolfe Johnson war der Samson in Händels gleichnamigem Oratorium; er wurde begleitet vom Concentus musicus Wien unter Nikolaus Harnoncourt.

Doch Händel gab noch nicht auf. Schon 1752 war er vom Leibchirurg der Prinzessin von Wales operiert worden. Im Sommer 1758 unternahm er den erneuten Versuch einer Operation – bei John Taylor, der schon an Bachs Augenerkrankung gescheitert war. Taylors Vorgehen war bei Händel das gleiche wie bei Bach – auch bei Händel stach er den Star, auch bei ihm stellte sich keinerlei Besserung ein – möglicherweise, wie bei Bach, wegen einer falschen Indikation.

Kurz vor der Augenerkrankung beider Komponisten gab es einen weiteren Berührungspunkt zwischen Bach und Händel. Händels Brockes-Passion, verfasst auf eine damals sehr populäre Dichtung von Barthold Heinrich Brockes, existiert nämlich in einer Abschrift Bachs – Händels Original dagegen ist verschollen. Warum Bach diese Abschrift anfertigte, bleibt im Dunkeln. Vielleicht wollte er sie aufführen, was dann aber – warum auch immer – unterblieb. Vielleicht ist diese Fleißarbeit aber auch der Bachschen Sammel-Leidenschaft geschuldet, die gegen Ende seines Lebens deutlich zutage trat. Hier die Sinfonia und der Eingangschor aus Händels Brockes-Passion, musiziert nach Bachs eigenhändiger Abschrift des Werkes.

-----

Musik 5: G. Fr. Händel, Brockes-Passion HWV 48. Nele Gramß, Tochter Zion; Johanna Winkel, Gläubige Seele; Kölner Kammerchor, Collegium Cartusianum, Dir: Peter Neumann.

Carus 83.428. CD 1, Tr. 1+2. Dauer gesamt: 6'05"

-----

Der Kölner Kammerchor und das Collegium Cartusianum unter Peter Neumann mit dem Beginn von Georg Friedrich Händels Brockes-Passion, die in einer Abschrift von Bach vorliegt.

Ein bisschen verrückt ist es ja schon: Händel und Bach lebten zeitweilig in unmittelbarer Nachbarschaft, getroffen aber haben sie sich nie. Händel und Domenico Scarlatti hingegen wuchsen in verschiedenen Ländern und verschiedenen Kulturkreisen auf – was nicht verhinderte, dass sie gut miteinander befreundet waren; so gut, dass sie sich einen jener im 18. Jahrhundert so beliebten Tasten-Wettstreite lieferten, ohne dass ihre Freundschaft Schaden genommen hätte. Allerdings hatte man sich auch auf eine salomonische Punkteteilung geeinigt. Der Wettstreit fand 1707 in Rom statt, Händel wie Scarlatti waren also 22 Jahre alt. Ausgetragen wurde der Wettkampf im Palast des Kardinals Ottoboni in den beiden Disziplinen Cembalo- und Orgelspiel. Wir wissen leider nicht, welche Stücke dabei zum Vortrag kamen,

immerhin haben wir eine Beschreibung der beiden Interpreten-Persönlichkeiten aus der Feder des Händel-Biographen John Mainwaring: „Die eigentliche Vortrefflichkeit des Scarlatti erschien in einer gewissen Zierlichkeit zärtlicher Ausdrückungen zu bestehen. Dahingegen besaß Händel etwas Glänzendes und Funkelndes im Spielen, bei erstaunlicher Fertigkeit der Finger. Was ihn aber, von allen anderen, die dergleichen Gaben hatten, förmlich unterschied, war die entsetzliche Vollstimmigkeit und nachdrückliche Stärke, die er dabey bewies.“ Es ist nicht ganz klar, warum Mainwaring das vollstimmige Spiel von Händel als entsetzlich empfand, unzweifelhaft ist jedoch, dass Scarlatti auf dem Cembalo den Sieg davontrug; in Anbetracht der noch heute nachprüfbaren Zierlichkeit seiner Cembalosonaten ist das auch ohne weiteres glaubhaft.

-----

Musik 6: Domenico Scarlatti, Sonate K 454 für Cembalo.

Archiv-Nr. 19-090622. Tr. 4. Dauer: 4'06"

-----

Andreas Staier spielte Domenico Scarlattis Cembalo-Sonate K 454 mit der Bezeichnung Allegro spiritoso. Sie ist eine von 555 Werken dieser Art, diese Sonaten wurden zu Scarlattis Markenzeichen und machten ihn weltberühmt. Händel spielte bei diesem Wettbewerb ein Orgelstück, welches wissen wir nicht; wahrscheinlich eine Orgel-Improvisation – auf diesem Gebiet muss Händel ein Meister gewesen sein. Immerhin wissen wir, dass er in der Disziplin Orgel als Sieger hervorging. „Man hat sagen wollen,“ schreibt Mainwaring, „dass einige dem Scarlatti den Vorzug zuerkannt haben, in dem, was den Flügel betrifft. Wie es aber zur Orgel kam, blieb nicht der geringste Zweifel übrig, wer den Preis davon trüge. Scarlatti selbst musste bekennen, dass er von Händel auf der Orgel übertroffen sey, und gestund gar gern, dass er keinen Begriff von seiner Stärke gehabt, ehe er ihn darauf gehöret hätte. Scarlatti war auch von diesen Spielen dermaßen eingenommen, dass er dem Händel durch ganz Italien nachfolgte, und sich nimmer glücklicher schätzte, als wenn er sich in dessen Gesellschaft befand.“

-----

Musik 7: Georg Friedrich Händel, Adagio – Allegro aus dem Konzert Nr. 13 F-Dur.

Franz Haselböck, Orgel.

Archiv-Nr. 19-004719. Tr. 2. Dauer: 4'11"

-----

Franz Haselböck war das mit einer Bearbeitung des Satzes „Kuckuck und Nachtigall“ für Orgel solo aus dem Orgelkonzert Nr. 13 F-Dur.

Bach und Scarlatti kannten sich nicht; Scarlatti verbrachte sein ganzes Leben in Italien, Portugal und Spanien – allesamt Länder, in denen Bach niemals war. Dass sie voneinander Notiz nahmen, ist auch eher unwahrscheinlich, jedenfalls gibt es keinerlei Hinweise darauf. Aber deshalb ist es nicht weniger interessant, die Werke von Bach, Scarlatti und Händel zu vergleichen. Von allen drei Komponisten gibt es eine ganze Reihe von Klavierkompositionen. Scarlatti nannte die meisten davon Sonaten, gelegentlich auch Toccaten oder Essercizi (Übungen); vorhin hörten wir eine dieser Sonaten. Händel nannte seine vergleichbaren Klavierwerke Suiten, diesen Titel wählte Bach auch, allerdings mit dem Zusatz englische oder französische Suiten; oder er sprach von Partiten. Die Form all dieser Klavierstücke ist sehr ähnlich. Von Sonaten im Sinne Mozarts, Haydns oder gar Beethovens kann gar keine Rede sein, die Sonaten bei Scarlatti sind einsätzig, haben nur ein einziges Thema und sind recht kurz – die Scarlatti-Sonate, die Sie gleich hören werden, dauert nicht einmal drei Minuten. Praktisch alle Sonaten, die diesem Muster folgen, bestehen aus zwei Teilen, die jeweils wiederholt werden.

-----

Musik 8: Domenico Scarlatti, Sonate K.1 d-Moll..

M0017087 005, Dauer: 2'30

-----

Ivo Pogorelich spielte Scarlattis Sonate in d-Moll mit der Werkverzeichnis-Nummer K.1.

Natürlich hat weder Scarlatti noch Bach oder Händel ursprünglich für Klavier komponiert, das existierte zu dieser Zeit noch gar nicht. Doch heute sind Interpretationen auf beiden Instrumenten selbstverständlich geworden.

Johann Sebastian Bachs Partiten sind Klaviersuiten, die Bach eben nur nicht so nannte: also eine Folge von Tanzsätzen. Die sechs Partiten entstanden in den Jahren nach 1726, also in Bachs Leipziger Zeit. Die Allemande aus der ersten Partita folgt genau den gleichen Prinzipien wie die Scarlatti-Sonate: das Stück ist kurz und besteht aus zwei Teilen, die jeweils wiederholt werden; es gibt ein Thema, das in den beiden Teilen in zwei harmonischen Varianten erscheint.

-----  
Musik 9: Johann Sebastian Bach, Partita Nr. 1 B-Dur. Allemande. András Schiff,  
Klavier.

Decca 480 1226. CD 6, Tr. 2. Dauer: 2'56"

-----

Sie hörten die Allemande aus Bachs B-Dur-Partita, gespielt von András Schiff.  
Die grundsätzliche Ähnlichkeit zwischen Scarlattis Sonate und dem Satz aus Bachs  
Partita beweist auch, wie selbstverständlich und wie weit verbreitet diese Form in der  
ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war. Sie galt für Bach in Deutschland genauso  
wie für Scarlatti in Südeuropa. Und für Georg Friedrich Händel in England. Auch der  
komponierte Klaviersuiten und auch diese Suiten folgen den gleichen Grundsätzen,  
die wir bereits bei Händels Generationsgenossen kennen gelernt haben.

-----

Musik 10: Georg Friedrich Händel, Suite Nr. 4 d-Moll. Allmand. Evgeni Koroliov,  
Klavier.

Profil PH 08033. Tr. 1. Dauer: 3'05" (auf Ende einblenden).